

Sprache und Region in der Sekundarstufe I

Zusammenfassung

In diesem Artikel wird eine Sequenz vorgestellt, die in der Sekundarstufe I, insbesondere in den Klassenstufen 8/9, zu dem Thema Sprache und Region durchgeführt werden kann. Die Vorschläge sind ein Angebot, das variiert werden und aus dem ausgewählt werden kann.

Ausgangspunkt der Sequenz ist die Einordnung der regionalen Sprachenvielfalt in das Varietätengefüge des Deutschen sowie in die deutsche Dialektlandschaft. Daran anknüpfend werden Vorschläge zur Behandlung relevanter Sprachvarietäten der brandenburgisch-berlinischen Sprachlandschaft vorgestellt. Da der Sprachgebrauch in diesem Raum stark durch das Niederdeutsche geprägt ist, wird der Schwerpunkt zunächst auf die Entstehung dieser Regionalsprache gelegt, bevor dann auf das Berlinische, auf Kiezdeutsch und auf die Sprache der Sorben genauer eingegangen wird. Dabei werden auch die Artikel in diesem Band in die Sequenz eingebunden.

Zu den einzelnen Böcken der Sequenz werden Unterrichtsmaterialien angeboten und es werden Vorschläge für eine abwechslungsreiche didaktisch-methodische Umsetzung der Vorschläge unterbreitet.

1 Einordnung des Themas und Problemstellung

So wie der Band insgesamt soll auch dieser Artikel dazu beitragen, die Forderungen des neuen Rahmenlehrplanes für Berlin und Brandenburg zu realisieren, „im Prozess der Umsetzung der europäischen Charta der Regional- bzw. der Minderheitensprachen [...] der lokalen Sprachenvielfalt Aufmerksamkeit zu widmen, um Vorstellungen von kultureller Identität aufzubauen und weiterzuentwickeln“ (RLP 2015, 6).

Dabei liegt der Schwerpunkt insbesondere auf den Niveaustufen F und G, die darauf orientieren, dass die Schülerinnen und Schüler „die Strukturen verschiedener Sprachen (Herkunftssprachen, auch Sprachvarietäten und Regionalsprachen) unterscheiden [...]“ (ebenda, 30). Als thematischer Schwerpunkt werden für die Niveaustufe F *Sprachvarietäten* benannt und für die Niveaustufe G *Dialekte* (ebenda, 44). Diese beiden Schwerpunkte werden auch im vorliegenden Beitrag im Fokus stehen.

Neben einem allgemeinen Überblick über diese Themen geht es vor allem auch darum, dass die Schülerinnen und Schüler ihr eigenes Sprachhandeln reflektieren. Auf die Bedeutung dieses Bezugs macht z. B. Wimmer aufmerksam:

„Es gehört zur normalen Sprachkompetenz jeder Sprecherin/jedes Sprechers, auch über die eigene Sprache zu sprechen bzw. den eigenen Sprachgebrauch zu reflektieren; anders ausgedrückt: die eigene Sprache zum Gegenstand der Rede, der Beschreibung, der Erläuterung, der Erklärung und der Kritik zu machen.“ (WIMMER 2002, 48.)

Damit trägt die Sequenz der Forderung des Rahmenlehrplanes Rechnung, dass die Schülerinnen und Schüler an ihre Spracherfahrungen und ihr Sprachgefühl anknüpfend zunehmend bewusster mit Sprache umgehen:

„Sie lernen, Wirkungen und Folgen eigenen Sprachhandelns abzuschätzen sowie das sprachliche Handeln anderer differenziert und kritisch wahrzunehmen. Sprachvarietäten, wie z. B. Dialekt und Jugendsprache, und die unterschiedlichen Sprachregister wie Alltags-, Bildungs- und Fachsprache gebrauchen sie situationsangemessen.“ (RLP 2015, 6.)

Hierin zeigt sich die Bedeutung der Unterrichtsthematik besonders deutlich. Die Schülerinnen und Schüler sehen den aktuellen Bezug zur Lebenswirklichkeit. Sie erkennen, dass sprachliches Lernen zunehmend in mehrsprachigen Kontexten stattfindet (vgl. ebenda). Die Unterrichtssequenz stellt dabei die innere Mehrsprachigkeit in den Vordergrund, also die Vielfalt innerhalb der deutschen Sprache.

„Die Lernenden nutzen Mehrsprachigkeit als Ressource in Bezug auf die Reflexion von Sprache. Sie untersuchen Sprache, auch Regionalsprache, in ihrem situativen Kontext und entdecken Gemeinsamkeiten sowie Verschiedenheiten im Aufbau und in der Struktur. Die Schülerinnen und Schüler erweitern kontinuierlich und systematisch ihren bildungssprachlichen Wortschatz und nutzen zunehmend komplexe sprachliche Strukturen.“ (Ebenda.)

Zunächst werden im folgenden Kapitel wichtige fachwissenschaftliche Grundlagen zu den beiden thematischen Schwerpunkten *Sprachvarietäten* (Niveaustufe F) und *Dialekte* (Niveaustufe G) aufgezeigt.

2 Fachwissenschaftliche Grundlagen

„Der Begriff Varietät, oder Sprachvarietät¹, bezeichnet in der Sprachwissenschaft eine bestimmte Ausprägung einer Einzelsprache, die diese Einzelsprache ergänzt, erweitert oder modifiziert, jedoch nicht unabhängig von dieser existieren kann. Von *Varietät* spricht man jedoch nur, wenn die Sprachformen einer untersuchten Gruppe eindeutige sprachliche Gemeinsamkeiten aufweisen.“ (WIKIPEDIA: Fachsprache.)

Häufig wird auch von Sprachvarianten bzw. von Sprachen in der Sprache gesprochen.

Es gibt verschiedene Varietätenmodelle, deren Problematik jedoch darin besteht, dass eine klare Abtrennung der einzelnen Varietäten kaum möglich ist. Erschwert wird die Zu-

¹ Zu den fachwissenschaftlichen Grundlagen zum Varietätenbegriff, Varietätengefüge und zu einzelnen Sprachvarietäten s. auch Michael HOFFMANN: Region und Varietät. Einige theoretische Differenzierungen (in diesem Band).

ordnung durch ständige Ausgleichsprozesse zwischen einzelnen Varietäten, wodurch es insgesamt zu Verschiebungen im Varietätensystem des Deutschen kommt. Dadurch ist es kaum möglich, die Komplexität der Variation im heutigen Deutsch im Rahmen einer Gesamtdarstellung zu erfassen oder gar zu visualisieren. (Vgl. NEULAND/PESCHEL 2013, 212/213.)

Für die Erarbeitung im Unterricht ist dennoch eine Veranschaulichung sinnvoll. Als Grundlage hierfür kann zum einen das Modell von Löffler dienen, in dem versucht wird, die vielfältigen Beziehungen zwischen den einzelnen Varietäten darzustellen:

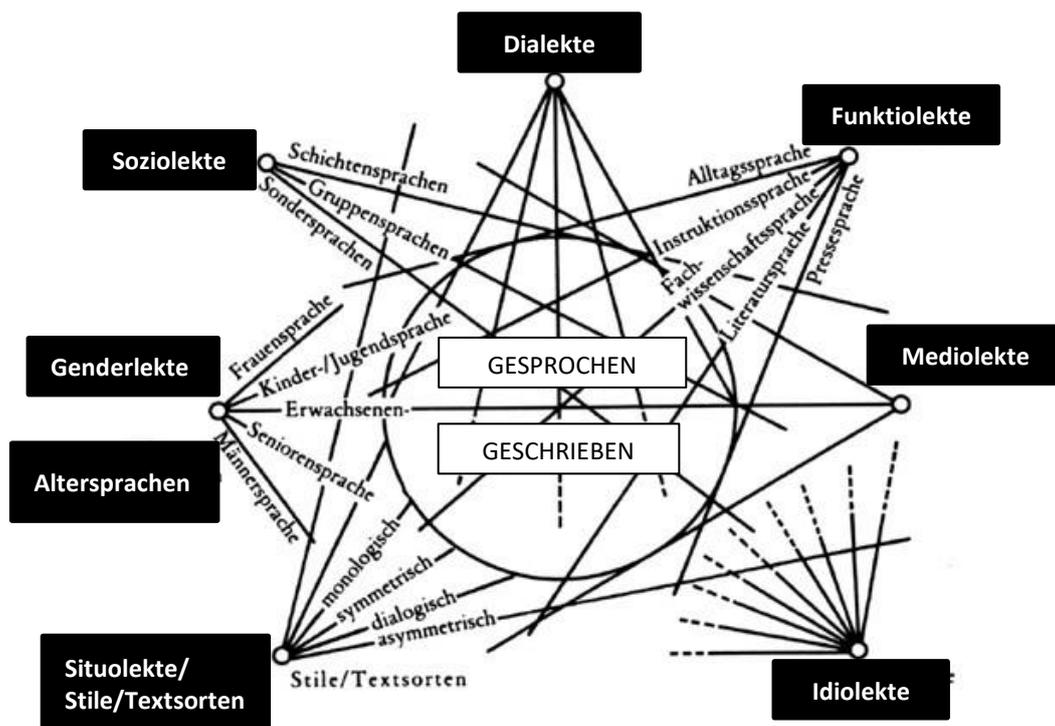


Abb. 1²

Zum anderen kann eine Orientierung am Modell von Hoffmann³ erfolgen. Im Unterricht der Sekundarstufe I ist es jedoch nicht notwendig, so komplexe Überblicke über die Sprachvarietäten zu geben. Grundlage für eine Visualisierung sollten hier die Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz sein. Dort ist vorgegeben, dass die Schülerinnen und Schüler „Sprachen in der Sprache‘ kennen und in ihrer Funktion unterscheiden: z. B. Standardsprache, Umgangssprache, Dialekt; Gruppensprachen, Fachsprachen; gesprochene und geschriebene Sprache.“ (KMK 2003, 16.)

Auf diese Varietäten wird im Folgenden genauer eingegangen. Ein vereinfachtes Modell, das die folgenden Darlegungen einbezieht und auf die Sequenz in der Sekundarstufe I zugeschnitten ist, findet sich im Material **M 2**.

Standardsprache/Hochsprache wird in Lehrbüchern häufig folgendermaßen definiert: „Mit Standard- oder Hochsprache (manchmal auch mit Literatur- oder Schriftsprache) bezeichnet man die überregionale Sprachform, die für alle, die deutsch sprechen und

² Vgl. LÖFFLER 2005, 79; 2010, 79.

³ S. Michael HOFFMANN: Region und Varietät. Einige theoretische Differenzierungen (in diesem Band).

schreiben, verbindlich ist. Es gelten einheitliche Regeln für die Lautung und Schreibung.“ (UNSERE MUTTERSPRACHE 2007, 93.) Insbesondere was die Lautung betrifft, widerlegen Untersuchungen jedoch

„jede Legende von einem einheitlich gesprochenen Hochdeutsch. Realität ist vielmehr eine nach Regionen gestreute Vielfalt. [...] Überall findet sich die letztlich aus den alten Dialekten stammende Grundierung. Hinter dem, was die Sprecherinnen und Sprecher als klar Hochdeutsch empfanden, trat jede Menge Dialektales zutage.“ (GÖTTERT 2012, 286.)

Geschichtlich betrachtet ist das Hochdeutsche zwar „heute viel einheitlicher als alles, was in früheren Zeiten existierte, aber wirklich einheitlich ist es nicht. [...] In Deutschland gibt es Einheit, aber auf regionaler Ebene“ (ebenda, 281). Dies wurde auch im Aussprachewörterbuch 1974⁴ erkannt und dort im Vorwort formuliert, dass auch die genormte Standardlautung auf die Sprachentwicklung insgesamt Rücksicht zu nehmen habe und aus ihr eine »Gebrauchsnorm« abzuleiten sei, die der »Sprechwirklichkeit nahekommte« (vgl. GÖTTERT 2012, 283).

Die **Umgangssprache** ist wohl die Varietät, die am schwierigsten zu definieren ist, da der regionale Einfluss hier noch stärker ist als auf die Standardsprache: „Umgangssprache wird vor allem im Mündlichen, manchmal auch im privaten Schriftverkehr verwendet. Sie orientiert sich an der Standardsprache, ist aber weniger streng geregelt.“ (UNSERE MUTTERSPRACHE 2007, 93.)

Aber auch die nicht standardisierte Umgangssprache unterliegt einer gewissen Einheitlichkeit, die dadurch entsteht, dass sich ihre Sprecher an anderen Sprechern orientieren und sich anpassen.

„Im Unterschied zur hochdeutschen Standardsprache, bei der die schriftliche Orientierung meist an Wörterbüchern erfolgt, ist die vereinheitlichende Orientierung der verschriftlichten Umgangssprache diffus, wechselhaft und oft nicht eindeutig zu ermitteln. Diese Unschärfe ist jedoch gleichzeitig die Quelle für ihren lebendigen Wortreichtum, der besonders für die Fortentwicklung der Standardsprache wichtig ist.“ (WIKIPEDIA: Umgangssprache.)

Götttert verweist darauf, dass die Umgangssprache die Sprache ist, die im Alltag eigentlich vorherrschend ist:

„Umgangssprache liegt irgendwo zwischen den Extremen von Dialekt und Hochsprache, die es in Reinform beide nicht (mehr) gibt. Umgangssprache ist so gesehen die wahre Realität der Sprache, wahrscheinlich kann man sagen: aller Sprachen unter den modernen Bedingungen von Mobilität, (Schul-)Bildung, Medienherrschaft.“ (GÖTTERT 2012, 288.)

Dabei ist der Einfluss der Dialekte wiederum regional unterschiedlich. Eichhoff hat dies mit seinem „Wortatlas der deutschen Umgangssprachen“⁵ dokumentiert. Dabei hat er Folgendes festgestellt:

⁴ Duden-Aussprachewörterbuch (1974): Wörterbuch der deutschen Standardsprache. 2., völlig neu bearb. Aufl. – Mannheim u. a.: Dudenverlag.

⁵ Wortatlas der deutschen Umgangssprachen (1977–2000). Hrg. von Jürgen EICHHOFF. 4 Bde. – Bern, München: Saur.

„Im Süden (Deutschlands, aber auch in Österreich und der Schweiz als »Dialektländern«) ist die Umgangssprache eng dem Dialekt, im Norden ebenso eng dem Standard verbunden, in der Mitte gibt es Zwischentöne. Die Umgangssprache entstammt sowohl dem Dialekt wie der Hochsprache.“ (GÖTTERT 2012, 290/291.)

Diese dialektal geprägte, regional verbreitete Umgangssprache, auch Regiolekt genannt, unterscheidet sich von den örtlichen Dialekten darin, dass sie die meisten uneinheitlichen dialektalen Eigenheiten bezüglich Vokabular, Grammatik und Aussprache zugunsten eher überregionaler oder hochsprachlicher Elemente abgelegt oder abgeschliffen hat (vgl. WIKIPEDIA: Umgangssprache).

In Bezug auf die Hierarchie der Begriffe ‚regionale Varietäten‘, ‚regionale Umgangssprache‘ und ‚Regiolekt‘ hilft die Unterteilung nach Varietätenklasse und Teilklassen nach Hoffmann weiter:

„So bilden alle regionalen Varietäten die Varietätenklasse der Regiolekte, bezogen auf den Parameter Region. Diese Varietätenklasse gliedert sich in Teilklassen, denen konkrete Varietäten zugeordnet werden können: die Teilklassse Dialekte (z. B. Plattdeutsch), die Teilklassse Stadtsprachen (z. B. Berlinisch) und die Teilklassse der regionalen Umgangssprachen (z. B. Berlinisch-Brandenburgisch).“ (HOFFMANN 2017, 12.)

„**Gruppensprachen** unterscheiden sich von der Umgangssprache und der Hochsprache u. a. dadurch, dass ihre Begriffe eindeutig bezeichnet sind, aber in der Regel nur innerhalb der jeweiligen Gruppe verständlich sind oder verwendet werden.“ (WIKIPEDIA: Soziolekt.) Deshalb wird der Begriff häufig mit Soziolekt gleichgesetzt.

„Durch das Zusammenleben der Menschen, durch gemeinsame Arbeit und ähnliche Interessen haben sich Gruppensprachen herausgebildet. Gruppensprachen unterscheiden sich durch bestimmte Wörter, Redewendungen oder den Satzbau von der sonst üblichen Standard- und Umgangssprache. Sie dienen der Verständigung innerhalb ganz bestimmter Gruppen und sollen oft auch zur Ausbildung eines Gruppengefühls und Abgrenzung von anderen beitragen.“ (UNSERE MUTTERSPRACHE 2007, 95.)

Eine solche Gruppensprache ist z. B. die **Jugendsprache**.

„Sie dient Jugendlichen zur Verständigung untereinander sowie zur Herausbildung eines Gruppengefühls und zur Abgrenzung von anderen, vor allem von Erwachsenen. Jugendsprache ist sehr schnelllebig. Sie verändert sich von Generation zu Generation, oft sogar innerhalb weniger Jahre oder gar Monate.“ (UNSERE MUTTERSPRACHE 2007, 95.)

Jugendsprache ist keine homogene Varietät. Man möchte sich innerhalb der eigenen Peergroup von allen anderen abgrenzen und als besonders originell gelten. Dabei spielt sicher auch die Lust am Spiel mit der eigenen Sprache und am Ausprobieren und Erfinden von Neuem eine Rolle. Die Vielzahl von Wortneuschöpfungen und Bedeutungsveränderungen werden in jedem Jahr in eigenen Wörterbüchern der Jugendsprache zusammengetragen.

Seit Mitte der 1990er Jahre ist **Kiezdeutsch** als eine Variante von Jugendsprache in der öffentlichen Diskussion. Entstanden ist sie in urbanen Wohngebieten mit hohem Migrantenanteil. Nach Heike Wiese „begründet Kiezdeutsch einen neuen, urbanen Dialekt des

Deutschen, der – ebenso wie andere deutsche Dialekte auch – systematische sprachliche Besonderheiten in Bereichen wie Aussprache, Wortwahl und Grammatik aufweist.“ (WIESE 2010, 33.)

In der öffentlichen Diskussion findet sich zum Teil auch die Bezeichnung ‚Kanak Sprak‘, die aber eine Abwertung suggeriert, insbesondere weil unterstellt wird, dass diese Varietät nur von Jugendlichen nicht-deutscher Herkunft gesprochen wird. Die Bezeichnung ‚Kiezdeutsch‘ dagegen ist aus mehreren Gründen besonders passend für diese Jugendsprache.

„Zum einen macht sie deutlich, dass wir es mit einer Varietät des Deutschen zu tun haben. Zum anderen weist sie darauf hin, dass diese Jugendsprache im Kiez beheimatet ist, der im Berlinerischen ein alltägliches Wohnumfeld identifiziert, dass es sich also um eine informelle, alltagssprachliche Form des Deutschen handelt. Schließlich beinhaltet der Begriff keine ethnische Eingrenzung und kann so erfassen, dass Kiezdeutsch nicht nur von Sprecherinnen und Sprechern einer bestimmten Herkunft gesprochen wird.“ (Ebenda.)

Zu weiteren Informationen zu Kiezdeutsch siehe den Artikel „Lassma Kiezdeutsch forschen, Ian!“ – explorative Schülerprojekte zum Entdecken von Sprache abseits des Standards (WIESE / MAYR, in diesem Band.)

Die sprachlichen Entwicklungen in diesem Bereich werden jedoch in der öffentlichen Diskussion nicht immer als Neuerungen gesehen, sondern mitunter heftig als Sprachverfall kritisiert.⁶

Auch **Fachsprachen** haben die Funktion von Gruppensprachen und Umgangssprachen der jeweiligen Fachleute, unterscheiden sich jedoch durch eine Standardisierung bzw. Normierung von den übrigen nicht standardisierten Gruppen- und Umgangssprachen (vgl. WIKIPEDIA: Fachsprache). Entsprechende Fachgebiete sind z. B. Chemie, Medizin, Computertechnik.

„Die Fachsprachen bauen auf der Gemeinsprache auf und stehen mit ihr in einer Wechselbeziehung. Zur Fachsprache gehören kennzeichnend vor allem Fachbegriffe und Fremdwörter, das Fachvokabular. Es ist außerhalb des Fachgebietes sehr ungebräuchlich oder einzelne Wörter haben in ihm eine andere Bedeutung als gemeinsprachlich. Auch Grammatik und Intonation können sich unterscheiden.“ (Ebenda.)

Die Einordnung von Fachsprachen in das Varietätengefüge ist jedoch nicht einheitlich. Sie werden als ‚Technolekt‘⁷ bezeichnet oder aber den ‚Funktiolekten‘⁸ oder auch ‚Professiolekten‘⁹ zugeordnet.

„**Dialekte** sind regional begrenzte und meist nur im Mündlichen verwendete Sprachformen. Sie unterscheiden sich von der Standardsprache in der Sprachmelodie, Aussprache, Grammatik und im Wortschatz. [...]

⁶ Siehe z. B. <http://www.inkultura-online.de/heiwiese.html> (letzter Zugriff: 07. 12. 2016) oder <https://www.welt.de/kultur/article129622721/In-Wahrheit-ist-Kiezdeutsch-rassistisch.html> (letzter Zugriff: 07. 02. 2016).

⁷ Vgl. LORENZ 2008, zitiert nach WIKIPEDIA: Fachsprachen (<https://de.wikipedia.org/wiki/Fachsprache>, letzter Zugriff: 13. 09. 2016).

⁸ Siehe Modell von LÖFFLER (s. Abb. 1).

⁹ Siehe Modell von Hoffmann in diesem Band (Michael HOFFMANN: Region und Varietät. Einige theoretische Differenzierungen).

Dialekte (auch Mundarten genannt) haben ihren Ursprung in den germanischen Stammessprachen. Die Namen der germanischen Stämme, die vor rund 1500 Jahren zwischen Nordsee und Alpen siedeten, sind noch heute in einigen Länder- oder Landschaftsbezeichnungen enthalten, z. B. *Sachsen, Thüringen, Franken, Bayern*.

Man unterscheidet drei große Dialektregionen (auch Großdialekte genannt):

Niederdeutsch (Plattdeutsch),
Mitteldeutsch, z. B. Berlinisch¹⁰, Sächsisch, Thüringisch, Hessisch,
Oberdeutsch, z. B. Bairisch, Alemannisch.“ (UNSERE MUTTERSPRACHE 2007, 94.)

Dabei ist der Dialektgebrauch in den einzelnen Regionen sehr unterschiedlich. „In einigen Regionen, speziell in Norddeutschland, war man schon lange zu einer Zweisprachigkeit übergegangen, mit Hochdeutsch am Arbeitsplatz und Dialekt zu Hause.“ (GÖTTERT 2012, 56.) Das führte u. a. dazu, dass insbesondere niederdeutsche Dialekte stärker vom Aussterben bedroht sind. In den südlichen Regionen gibt es diese klassische Zweisprachigkeit in der Regel nicht, sondern vielmehr einen Mix mit gleitenden Übergängen vom Dialekt zur Hochsprache. Der Vorteil hier ist, dass beim Mix die Stabilität deutlich größer ist (vgl. ebenda, 58). „Die alten Dialekte schlossen sich mit der Hochsprache gewissermaßen zusammen, glichen sich an und bildeten auf diese Weise (wieder) überlebensfähige Dialekte neuer Art.“ (Ebenda, 56.) „Der neue Dialekt stellt nicht die *Alternative* zur Hochsprache dar, sondern deren *Ergänzung*.“ (Ebenda, 13.)

So ist es zu erklären, dass im Norden Deutschlands zunehmend weniger Dialekt gesprochen wird, im Süden aber noch viel, während in der Mitte ein Gebiet mit gleitenden Übergängen existiert (vgl. ebenda).

Zur Entstehung und Entwicklung dieser unterschiedlichen Dialektlandschaften gibt es im Material **M 4** weitere Informationen.

Informationen zu den regionalen Varietäten, die in dieser Sequenz besonders behandelt werden, finden sich für das Berlinische im Artikel „Könn’Se berlinern?“ – Dialektgrammatik im Deutschunterricht (WIESE / FREYWALD) in diesem Band sowie im Material **M 6** und für das Sorbische im Beitrag „Sorben/Wenden und die Sprache Niedersorbisch – Ein Thema für den Deutschunterricht?“ (Měto NOWAK) in diesem Band.

3 Unterrichtsvorschlag (Klassenstufen 8 – 10)

In dieser Sequenz werden Vorschläge vorgestellt, die die beiden Themenschwerpunkte *Sprachvarietäten* und *Dialekte* möglichst vielfältig berücksichtigen. Für die konkrete Unterrichtsplanung können jederzeit Schwerpunktsetzungen vorgenommen werden, bis hin zu Projekten zu einzelnen Schwerpunkten (s. auch die Beiträge in diesem Band).

Im Vordergrund der Unterrichtsplanung steht der Kompetenzbereich *Sprachwissen und Sprachbewusstheit entwickeln*. Darüber hinaus findet jedoch auch eine vielfältige Ver-

¹⁰ Beim Berlinerischen handelt es sich sprachwissenschaftlich eigentlich nicht um einen Dialekt, sondern um einen „Metrolékt“, eine Stadtsprache, die in großstädtischen Zentren aus einer Mischung vieler unterschiedlicher Mundarten entstanden ist (vgl. WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Berliner_Dialekt, letzter Zugriff: 01.12.2016).

knüpfung des Kompetenzerwerbs mit anderen Bereichen statt: „Schülerinnen und Schüler gehen lesend, schreibend und im Gespräch mit Texten und Medien um. Sprache ist hierbei sowohl Mittel als auch Gegenstand des Unterrichts.“ (RLP 2015, 32.) Das Verstehen von Varietäten im Unterricht sollte jedoch deren aktive Verwendung dominieren. (Vgl. NEULAND / PESCHEL 2013, 211.)

Es wird folgende Sequenzplanung vorgeschlagen:

| Block | Schwerpunkte | Materialien/Methoden |
|---------|---|--|
| Block 1 | Sprachvarietäten Sprachen in der Sprache Funktionen von Sprachvarietäten | M 1: Sprachvarietäten (Gesprächsausschnitte: In Berlin unterwegs) M 2: Varietäten Definitionen |
| Block 2 | Die deutsche Dialektlandschaft Dialektregionen Besonderheiten unterschiedlicher Dialekte | M 3: Deutsche Dialektlandschaft (Dialektkarte) Gruppenarbeit: Präsentationen zu unterschiedlichen Dialekten (Nutzung Internet) |
| Block 3 | Entwicklung der brandenburgisch-berlinischen Sprachlandschaft Entstehung von Dialekten Besonderheiten der niederdeutschen Dialekte Merkmale des Niederdeutschen niederdeutsche Literatur | Fragen zum Text: M 4: Entstehung von Dialekten M 5: Die niederdeutschen Dialekte Lerntempoduett M 6: Merkmale niederdeutscher Dialekte Arbeit an Textbeispielen (vgl. Artikel HÖFNER / WEBER) |
| Block 4 | Das Berlinische Entstehung des Berlinischen Merkmale des Berlinischen Umgang mit dem eigenen Sprachgebrauch | M 7: Entstehung des Berlinischen (Erarbeitung eines Stichpunktzettels / Referat) M 8: Merkmale des Berlinischen und/oder Dialekt-Quiz zum Berlinischen (vgl. Artikel WIESE / FREYWALD) Diskussion |
| Block 5 | Kiezdeutsch Funktion/Sprachgebrauch von Kiezdeutsch Sprachliche Besonderheiten von Kiezdeutsch Diskussion: neuer Dialekt oder Sprachverfall? | Textbeispiele, Hörbeispiele, Video (vgl. Artikel WIESE / MAYR) Gruppenarbeit zu sprachlichen Phänomenen (vgl. Artikel WIESE / MAYR) Pro- und Kontra-Argumentation (vgl. DU 5-2014, 49/50) oder als Fishbowl-Methode (Literatur Internet) |
| Block 6 | Die Sorben und ihre Sprache Allgemeines (Sprache und Geschichte, Förderung der sorbischen Minderheit) Bräuche Literatur der Sorben | Referat (Power-Point-Präsentation) (s. auch Artikel von Měto NOWAK) Gruppenpuzzle s. Artikel von Měto NOWAK |

Im Folgenden werden für die einzelnen Blöcke¹¹ Hinweise zur Kompetenzentwicklung, zur Unterrichtsplanung sowie zu den Unterrichtsmaterialien gegeben.

Block 1 und 2: Sprachvarietäten und Die deutsche Sprachlandschaft

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler

- wissen, dass es verschiedene Sprachen in der Sprache (Varietäten) gibt und dass die Wahl der Varietät vom Sprech Anlass abhängt,
- können Gebrauch und soziale Funktion der Sprachvarietäten und ihre eigene Sprachverwendung reflektieren und beurteilen,
- kennen die großen Dialektgruppen Deutschlands und können diesen verschiedene Dialekte zuordnen,
- sind in der Lage, Besonderheiten eines speziellen Dialekts in der Gruppe zu erarbeiten und in einer Präsentation vorzustellen.

Unterrichtsplanung und Materialien

Als Ausgangspunkt der Unterrichtsgestaltung bietet sich das Arbeitsblatt **M 1** an. Auf dieser Grundlage sollte zunächst erarbeitet werden, dass es sich bei den unterschiedlichen Erscheinungsformen der Sprache um Sprachen in der Sprache bzw. Sprachvarietäten handelt, und zwar Jugendsprache, Fachsprache (Medizin), Dialekt (Schwäbisch), Kiezdeutsch, Standard-/Hochsprache und Umgangssprache.

Anschließend könnte ein Tafelbild mit einem vereinfachten Modell zu den Sprachvarietäten entwickelt werden (vgl. **M 2**). Es bietet sich an, das Schema und die jeweiligen Lekte an der Tafel vorzugeben. Im Unterrichtsgespräch zu den Ergebnissen der Aufgaben (**M 1**) können dann die Varietäten zugeordnet sowie deren Beziehungen zueinander und Definitionen erarbeitet werden (vgl. Ausführungen unter 2 und **M 2**).

Das Modell kann entsprechend den Voraussetzungen und konkreten Planungen variabel gestaltet werden. Es könnte mit weiteren Beispielen für Varietäten erweitert oder auch weiter vereinfacht werden.

Das Augenmerk richtet sich dann auf die Beschäftigung mit einer speziellen Sprachvarietät, den Dialekt, womit der Block 2 *Die deutsche Dialektlandschaft* vorbereitet wird. Dazu dient eine Dialektkarte mit freien Feldern, zu der die Aufgaben 1–3 zu bearbeiten sind (**M 3**).

Nachdem die Schülerinnen und Schüler so einen Überblick über die deutsche Dialektlandschaft erhalten haben, geht es darum, eine Gruppenarbeit vorzubereiten, in der die Gruppen sich jeweils mit einem speziellen Dialekt beschäftigen. Dazu können Dialekte vorgegeben oder zur Wahl gestellt werden, z. B. Alemannisch, Moselfränkisch, Pfälzisch, Schwäbisch, Hessisch, Kölsch, Ostfriesisch, Thüringisch, Westfälisch. Die Deutsche Welle hat einen Dialektatlas mit Audioreportagen, sprechenden Glossaren und Videos aus 20 Regionen Deutschlands erstellt (<http://www.dw.de/deutsch-lernen/dialektatlas/s-8150>, letzter Zugriff: 20. 09. 2016).

¹¹ Geplant sind jeweils 2 Unterrichtsstunden. Bei Einbeziehung von Unterrichtsvorschlägen weiterer Beiträge aus diesem Band können es auch mehr Stunden sein.

Die Aufgabe der Gruppen besteht darin, die zugewiesenen/gewählten Dialekt nach den folgenden *Kriterien* zu untersuchen und eine Präsentation, auch mit Hörbeispielen, für den 2. Block vorzubereiten:

- Wo wird der Dialekt gesprochen?
- Gibt es bekannte Sprecherinnen oder Sprecher des Dialekts?
- Welche speziellen Wörter und Besonderheiten gibt es in diesem Dialekt?
- Gibt es Literatur oder Musik in diesem Dialekt oder finden sich in der Region besondere Bräuche oder Ähnliches?

Block 3. Entwicklung der brandenburgisch-berlinischen Sprachlandschaft

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler

- wissen, dass die deutschen Dialekte aus germanischen Stammessprachen entstanden sind und wer besonderen Anteil an der Erforschung der Dialekte hatte,
- wissen um den Einfluss der 2. Lautverschiebung auf den Dialektgebrauch in den Regionen und können Unterschiede zwischen dem Hochdeutschen und dem Niederdeutschen an Beispielen benennen,
- können plattdeutsche Texte lesen.

Unterrichtsplanung und Materialien

Ausgangspunkt für diesen Block ist die Fragestellung, wie die vielen Dialekte in Deutschland entstanden sind. Um dies zu klären, erhalten die Schülerinnen und Schüler ein erstes Arbeitsblatt mit einem Text zur Entstehung der Dialekte und Fragen, die mithilfe des Textes zu beantworten sind (**M 4**).

Um die unterschiedlichen Bearbeitungszeiten zu berücksichtigen, könnten sich anschließend nach der Methode des Lerntempoduets jeweils zwei Schülerinnen und Schüler zusammenfinden, die mit der Beantwortung der Fragen fertig sind, und sich zu ihren Antworten austauschen.

Schülerinnen und Schüler, die nach der Besprechung der Antworten frühzeitig fertig sind, könnten als Zusatzaufgabe nochmals die Karte **M 3** zur Hand nehmen und folgende Aufgabe lösen:

*Zeichne in die Karte **M 3** die Linien des Rheinischen Fächers nach Theodor Frings ein und ordne anschließend die Begriffe den jeweiligen Gebieten zu.*

In einem weiteren Schritt erhalten die Schülerinnen und Schüler ein zweites Arbeitsblatt, das sich besonders mit der Entstehung der niederdeutschen Dialekte beschäftigt (**M 5**). Nach der selbstständigen Bearbeitung könnte die Lehrkraft ein Lösungsblatt zum Vergleichen zur Verfügung stellen oder die Ergebnisse im Plenum besprechen.

Einen weiteren Schwerpunkt des Blocks bildet die Herausarbeitung sprachlicher Unterschiede zwischen dem Nieder- und dem Hochdeutschen am Beispiel eines plattdeutschen Textes. Zur Vorbereitung hierauf sollten die Ergebnisse zu den sprachlichen Besonderheiten, die zu den Materialien **M 4** und **M 5** erarbeitet wurden, in einer Tabelle festgehalten werden (vgl. **M 6** unten). Anschließend wird das Arbeitsblatt **M 6** ausgeteilt und die Schülerinnen und Schüler erhalten zunächst die Aufgabe, den plattdeutschen Text „Die gar

traurige Geschichte mit dem Feuerzeug“,¹² von Gottfried Winter in Prignitzer Platt übersetzt, zu lesen und ins Hochdeutsche zu übersetzen (kann in Abschnitte aufgeteilt werden). Hilfreich könnte sein, wenn die Schülerinnen und Schüler sich die Texte zunächst gegenseitig vorlesen, bevor sie mit dem Übersetzen beginnen, da sie so eher ein Gefühl für die Sprache bekommen. Die hochdeutsche Fassung von Heinrich Hoffmann kann im Anschluss vorgetragen werden.¹³ Danach wird die Aufgabe auf dem Arbeitsblatt **M 6** bearbeitet, indem weitere Beispiele zu den bereits aufgeführten Besonderheiten des Plattdeutschen gefunden und zusätzliche Merkmale herausgearbeitet werden, z. B.: im Bereich der Konsonanten (**d** > **t**, **nn** > **nd**, **ll** > **lt**, **v/w** > **b**), der Vokale (**ie** > **ei**, **u/uu** > **au**, **ü/üü** > **eu**, **ao** > **a**, **ü** > **i/ie**, **ee** > **i/ie/ei**, **oo** > **u/au/a/aa**) und der Grammatik (Verschmelzungen, Auslassungen).

Es bietet sich an, sich mit weiteren niederdeutschen Mundarttexten zu beschäftigen (vgl. Artikel HÖFNER / WEBER).

Block 4: Das Berlinische

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler

- kennen das Berlinische (als heimischen Sprachgebrauch) und können lautliche Unterschiede zum Hochdeutschen benennen,
- können den Einfluss des Niederdeutschen auf das Berlinische benennen und kennen weitere Einflüsse, die diese Sprache geprägt haben,
- sind sich der Originalität des Berlinischen bewusst und können den eigenen Dialektgebrauch reflektieren.

Unterrichtsplanung und Materialien

Zunächst beschäftigen sich die Schülerinnen und Schüler in einem Text (**M 7**) mit der Entstehung des Berlinischen, indem sie folgende Aufgabe bearbeiten: *Erarbeite als Grundlage für ein Referat einen Stichpunktzettel zur historischen und sprachlichen Entwicklung des Berlinischen.*

Um sich mit den Merkmalen des Berlinischen, insbesondere den niederdeutschen Einflüssen, genauer auseinanderzusetzen, bietet sich die Arbeit am Arbeitsblatt **M 8** an. Hier geht es zum einen darum, anhand von Berliner Sprüchen das Originelle des Berlinischen herauszustellen, und zum anderen um die Herausarbeitung der Merkmale des Berlinischen und deren Bezug zum Niederdeutschen. Hinsichtlich der Merkmale des Berlinischen kann an die Erarbeitung zu den niederdeutschen Dialekten angeknüpft werden, indem relevante Besonderheiten noch einmal herausgestellt werden: in Bezug auf die Verwendung von Vokalen (**oo** statt **au**, **ee** statt **ei**), von Konsonanten (**ck** statt **ch**, **ch** statt **g**: *fluecht*, **p/pp** statt **f/pf**, **t** statt **s**¹⁴) und von weiteren grammatischen Besonderheiten (Verschmelzungen, Auslassungen, Einheitsplural *de*). Hinzu kommen weitere sprachliche Merkmale, wie **j** statt **g** oder der Akkudativ (Dativ statt Akkusativ). Weiterhin sollte auch

¹² Aus dem Struwwelpeter von Heinrich Hoffmann.

¹³ Sie ist z. B. online verfügbar unter: http://www.gasl.org/refbib/Hoffmann__Struwwelpeter.pdf (letzter Zugriff: 07. 12. 2016).

¹⁴ Hier sollte darauf aufmerksam gemacht werden, dass im Berlinischen statt *dat* fast ausschließlich *dit* verwendet wird.

auf die Lexik, d. h. die Verwendung besonderer Wörter, wie z. B. *Hechtsuppe*, *Fisimatenten*, *knutscht*, *sachte*, eingegangen werden.

Als Variante zu den Aufgaben 2 bis 4 oder als Ergänzung könnte das Dialekt-Quiz zum Berlinischen, wie es im Kapitel „Könn’Se berlinern?“ – Dialektgrammatik im Deutschunterricht (WIESE / FREYWALD) vorgestellt wird, durchgeführt werden.

Den Abschluss des Blocks bildet, ausgehend von weiteren Berliner Sprüchen, die die Schülerinnen und Schüler kennen, eine Diskussion zum eigenen Sprachgebrauch.

Block 5: Kiezdeutsch

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler

- kennen sprachliche Regelmäßigkeiten von Kiezdeutsch und können grammatische Eigenschaften benennen,
- können den Sprachgebrauch einschätzen und eigene Erfahrungen einbringen,
- sind in der Lage, sich mit kontroversen Auffassungen zur Varietät Kiezdeutsch auseinanderzusetzen.

Unterrichtsplanung und Materialien

Unter Zuhilfenahme von Beispielen (s. Artikel WIESE/MAYR und Materialien unter www.deutsch-ist-vielseitig.de) kann zunächst auf die Problematik eingestimmt werden und die Schülerinnen und Schüler sollten ihre eigenen Erfahrungen einbringen.

Um sich genauer mit diesem Phänomen auseinanderzusetzen, wird in einer Gruppenarbeit an den sprachlichen Besonderheiten gearbeitet, indem insbesondere grammatische Regelmäßigkeiten aufgedeckt werden (s. Artikel WIESE / MAYR in diesem Band).

Da es zu dieser Sprachvarietät durchaus unterschiedliche Auffassungen gibt, könnte sich eine Pro-/Contra-Diskussion anschließen, die unter anderem auch dazu dient, die zuvor erworbenen Kompetenzen anzuwenden. Hierzu könnte zum einen der Beitrag *Kiezdeutsch – neuer Dialekt oder Sprachverfall?* im Deutschunterricht 5/2014 (45 ff.) oder Artikel aus dem Internet genutzt werden: zu Pro-Argumenten (z. B.

<http://www.bpb.de/apuz/32957/kiezdeutsch-ein-neuer-dialekt?p=all>; letzter Zugriff: 07. 12. 2016) und zu den Contra-Argumenten (z. B. <http://www.inkultura-online.de/hei-wiese.html>; letzter Zugriff: 07. 12. 2016, oder

<https://www.welt.de/kultur/article129622721/In-Wahrheit-ist-Kiezdeutsch-rassistisch.html>; letzter Zugriff: 07. 12. 2016). Die Pro- und Contra-Gruppen sollten vorher festgelegt werden. Für die Diskussion bietet sich die Fishbowl-Methode an.¹⁵

Variante

Das Thema könnte auch für eine schriftliche Pro-/Contra-Erörterung genutzt werden.

¹⁵ Siehe z. B. unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Fishbowl_\(Diskussionsmethode\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Fishbowl_(Diskussionsmethode)), letzter Zugriff: 13. 10. 2016, oder https://www2.klett.de/sixcms/media.php/229/Arbeitsblatt_313273_0023.pdf (letzter Zugriff: 13. 10. 2016).

Block 6: Die Sorben und ihre Sprache

Lernziele

Die Schülerinnen und Schüler

- können das Siedlungsgebiet der Sorben lokalisieren und wissen um die Zweiteilung des sorbischen Volkes in Nieder- und Obersorben,
- wissen über Sprache und Geschichte sowie über Möglichkeiten der Förderung der ethnischen Minderheit Bescheid,
- kennen wichtige Traditionen und Bräuche der Sorben und haben Einblick in das literarische Schaffen sorbischer Autorinnen und Autoren.

Unterrichtsplanung und Materialien

Nachdem anhand der Dialektkarte (**M 3**) das Verbreitungsgebiet der Sorben in Deutschland aufgezeigt wurde, werden in einem vorbereiteten Referat (mit Power-Point-Präsentation) wichtige Informationen zu den Sorben vermittelt. Mögliche Schwerpunkte sind Sprache und Geschichte sowie Rechte und Institutionen.¹⁶

Um den Schülerinnen und Schülern die Kultur der Sorben näherzubringen, sollten die traditionellen Bräuche¹⁷ genauer betrachtet werden. Dazu könnte z. B. die Methode des Gruppenpuzzles genutzt werden. Bei 5 Gruppen zu je 5 Schülerinnen und Schülern wären folgende Themen möglich, die sich insbesondere am Jahresverlauf orientieren:

- *Vogelhochzeit* und *Niedersorbische Fastnacht*
- Osterbräuche
- Traditionen im Mai und *Das Johannisfest*
- Erntebräuche
- Weihnachts- und Neujahrsbräuche

In den Stammgruppen teilen die Schülerinnen und Schüler die fünf Themen untereinander auf. Anschließend beschäftigen sie sich in Einzelarbeit mit dem zugeordneten Thema. Das Material kann von der Lehrkraft zur Verfügung gestellt oder von den Schülerinnen und Schülern im Internet selbst recherchiert werden. Nach dieser Einzelarbeit erfolgt die Bearbeitung des Themas in Expertengruppen, in denen sich alle Schülerinnen und Schüler mit demselben Thema zusammenfinden, das Thema besprechen und die Grundlage für die Vermittlung in den Stammgruppen erarbeiten. Anschließend wird in den Stammgruppen reihum das Wichtigste zu den Bräuchen weitergegeben.

Im Anschluss an die Beschäftigung mit den Traditionen und Bräuchen könnte sich die Behandlung literarischer Texte sorbischer Autorinnen und Autoren anschließen. Hinweise hierzu finden Sie im Beitrag „Sorben/Wenden und die Sprache Niedersorbisch – Ein Thema für den Deutschunterricht?“ von Měto NOWAK in diesem Band.

¹⁶ Z. B. unter: <http://www.sorben.sachsen.de>, letzter Zugriff: 18. 10. 2016; weitere Hinweise im Beitrag von Měto NOWAK: Sorben/Wenden und die Sprache Niedersorbisch – Ein Thema für den Deutschunterricht?

¹⁷ Hinweise zu diesen Bräuchen finden sich z. B. unter: <http://www.reiseland-brandenburg.de/themen/kultur/stadtgeschichten-und-traditionen/sorbische-kultur/sorbische-braeuche.html> (letzter Zugriff: 18. 10. 2016); weitere Hinweise zu geeigneten Seiten im Beitrag von Měto NOWAK.

Literatur

- BESCHLÜSSE DER KULTUSMINISTERKONFERENZ. Bildungsstandards im Fach Deutsch für den Mittleren Schulabschluss. Beschluss vom 04. 12. 2003.
https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/20032003_12_04-Vereinbarung-Bildungsstandards-MS.pdf (letzter Zugriff: 06. 09. 2016).
- GÖTTERT, Karl-Heinz (2012): Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte.– Berlin: List Taschenbuch: Ullstein.
- LÖFFLER, Heinrich (2005): Germanistische Soziolinguistik. 3., überarbeitete Auflage. – Berlin: Erich Schmidt.
- LÖFFLER, Heinrich (2010): Germanistische Soziolinguistik. 4., überarbeitete. Auflage. – Berlin: Erich Schmidt.
- LORENZ, Kuno (2008): Gebrauchssprache. – In: Jürgen MITTELSTRAB (Hrg.): Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie. 2. Aufl., Bd. 3. – Stuttgart-Weimar: J. B. Metzler. Zitiert nach Wikipedia (<https://de.wikipedia.org/wiki/Fachsprache>, letzter Zugriff: 13. 09. 2016).
- HOFFMANN, Michael (2016): Region und Varietät. Einige theoretische Differenzierungen (in diesem Band).
- NEULAND, Eva / PESCHEL, Corinna (2013): Einführung in die Sprachdidaktik. – Stuttgart-Weimar: J. B. Metzler.
- RAHMENLEHRPLAN für die Jahrgangsstufe 1–10 in Berlin und Brandenburg. Amtliche Fassung. Veröffentlicht und herausgegeben von der Berliner Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft sowie dem Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg am 18. 11. 2015. Teil B. Fachübergreifende Kompetenzentwicklung.
http://bildungserver.berlinbrandenburg.de/fileadmin/bbb/unterricht/rahmenlehrplaene/Rahmenlehrplanprojekt/amtliche_Fassung/Teil_C_Deutsch_2015_11_10_WEB.pdf (letzter Zugriff: 06. 09. 2016).
- Unsere Muttersprache (2007). Orientierungswissen. – Berlin: Cornelsen Volk und Wissen.
- WIESE, Heike (2010): Kiezdeutsch – ein neuer Dialekt. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ 8/2010), Bundeszentrale für politische Bildung.
<http://www.bpb.de/apuz/32957/kiezdeutsch-ein-neuer-dialekt?p=all> (letzter Zugriff: 27. 09. 2016)
- WIMMER, Reiner (2002): Sprachreflexion – Spracharbeit. Anlässe und Gegenstände der Reflexion über Sprache. – In: Der Deutschunterricht, 54, H. 3, 47–52.

WIKIPEDIA:

Stichwort: Fachsprache (<https://de.wikipedia.org/wiki/Fachsprache>, letzter Zugriff: 13.09.2016)

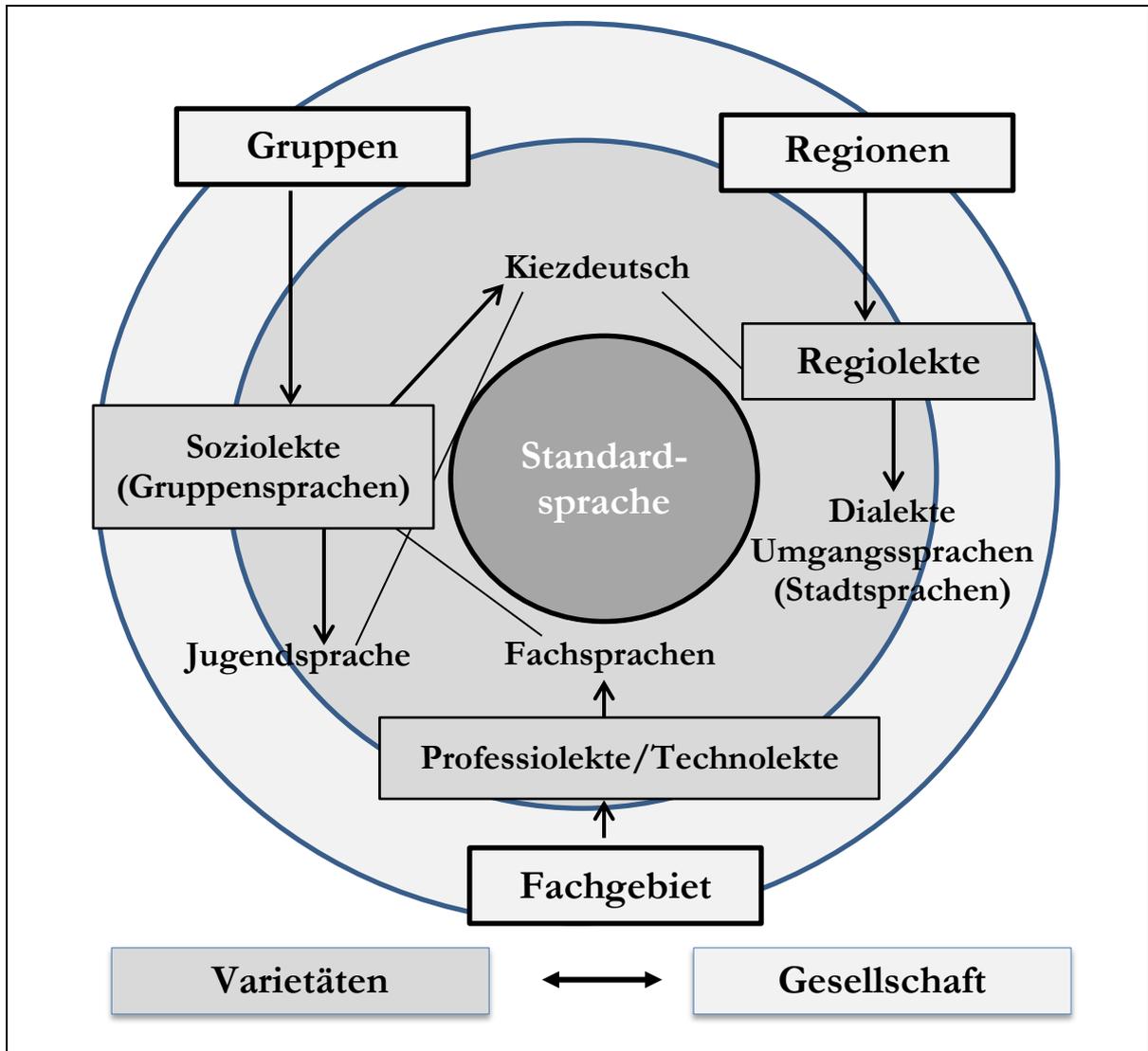
Stichwort: Standardsprache (<https://de.wikipedia.org/wiki/Standardsprache> , letzter Zugriff: 15.09.2016)

Stichwort: Umgangssprache (<https://de.wikipedia.org/wiki/Umgangssprache>, letzter Zugriff: 15.09.2016)

Materialien

| M 1 | Sprachvarietäten: Beispiele |
|--|---|
| In Berlin unterwegs | |
| <div style="border: 1px solid black; height: 60px; width: 100%;"></div> | <div style="border: 1px solid black; height: 60px; width: 100%;"></div> |
| <div style="border: 1px solid black; border-radius: 15px; padding: 10px;"><p>Hey Digger, bist du schon wieder am Appsen? – Nee, guck mal meine Spiderman-App! Der Spazzi da hat mich angerempelt und da bin ich volle Kanne abgemault und das Ding ist runtergeknallt. Ich könnte ulfen.</p></div> | <div style="border: 1px solid black; border-radius: 15px; padding: 10px;"><p>Besonders interessant war der Vortrag über immunologische Mechanismen bei Implantationen und malignen Invasionen. Nachher höre ich mir noch den zu monomyeloische Zellen an der fetomaterialen Grenzzone an.</p></div> |
| <div style="border: 1px solid black; height: 60px; width: 100%;"></div> | <div style="border: 1px solid black; height: 60px; width: 100%;"></div> |
| <div style="border: 1px solid black; border-radius: 15px; padding: 10px;"><p>Jetz duasch amol des Deng weg. Mir senn noch Berlin gfähra ond wellad die Schdadt aagugga. So siehst doch überhaupt nix. Do häddsch au drhoim bleiba kenna.</p></div> | <div style="border: 1px solid black; border-radius: 15px; padding: 10px;"><p>Ey, Alter. Was geht? Haste Zeit? – Nee, isch muss Schule, weisstu. Und danach isch geh zu mein Vater, in Laden helfen ischwör. Aber morgen isch könnte. Haste Plan? - Lassma Kino gehen.</p></div> |
| <div style="border: 1px solid black; height: 60px; width: 100%;"></div> | <div style="border: 1px solid black; height: 60px; width: 100%;"></div> |
| <div style="border: 1px solid black; border-radius: 15px; padding: 10px;"><p>Ich würde Ihnen empfehlen, dass Sie sich zunächst in der Abteilung unten rechts umsehen. Danach sollten Sie die beiden Abteilungen im Obergeschoss aufsuchen und zum Schluss den Bereich hier unten. links.</p></div> | <div style="border: 1px solid black; border-radius: 15px; padding: 10px;"><p>Am besten isset, wenn se an der nächsten Ampelkreuzung nach rechts gehn. Da geht dann linkerhand ne kleene Gasse ab. Da müssen se durchjehn und denn könnse links schon det Museum sehn.</p></div> |
| <p>Aufgaben:</p> <p>Tausche dich mit deinem Nachbarn über die Gesprächsfetzen aus.</p> <ul style="list-style-type: none">▪ In welchen Situationen könnten diese Gespräche stattfinden? Welches sind die Gesprächspartner?▪ Welche sprachlichen Merkmale kennzeichnen die Texte?▪ Warum könnten die Kommunikationspartner diese Sprache verwenden? <p>Trage in die freien Kästchen über dem Text ein, um welche Form der Sprache es sich handeln könnte.</p> | |

M 2 Sprachvarietäten: Definitionen



Der Begriff **Varietät**, oder **Sprachvarietät**, bezeichnet eine bestimmte Ausprägung einer Einzelsprache, z. B. der deutschen Sprache, die diese Einzelsprache ergänzt, erweitert oder modifiziert. Trotz Abweichung bestehen jedoch eindeutige sprachliche Gemeinsamkeiten (Satzgrammatik, Wortschatz, Morphologie).

Häufig wird auch von Sprachvarianten bzw. von Sprachen in der Sprache gesprochen.

Standardsprache/Hochsprache

Standard- oder Hochsprache ist die überregionale Sprachform, die für alle, die Deutsch sprechen und schreiben, verbindlich ist. Es gibt Regeln für die Lautung und Schreibung (Aussprachewörterbuch), die jedoch regionale Besonderheiten berücksichtigen.

Umgangssprache

Umgangssprache wird vor allem im Mündlichen, manchmal auch im privaten Schriftverkehr verwendet. Sie orientiert sich an der Standardsprache, ist aber weniger streng geregelt. Umgangssprache liegt irgendwo *zwischen* Dialekt und Hochsprache. Die dialektal geprägte, regional verbreitete Umgangssprache, auch **Regiolekt** genannt, unterscheidet sich von den örtlichen Dialek-

ten darin, dass sie die meisten uneinheitlichen dialektalen Eigenheiten bezüglich Vokabular, Grammatik und Aussprache zugunsten eher überregionaler oder hochsprachlicher Elemente abgelegt oder abgeschliffen hat.

Dialekte

Dialekte (auch Mundarten genannt) sind **regionale** (ortsgebundene) **Varietäten**, die meist nur im Mündlichen verwendet werden. Sie unterscheiden sich von der Standardsprache in der Sprachmelodie, Aussprache, Grammatik und im Wortschatz.

Der Dialektgebrauch nimmt von Süd nach Nord ab.

Gruppensprachen

Gruppensprachen sind **soziale Varietäten**. Der Begriff Gruppensprache wird deshalb häufig mit **Soziolekt** gleichgesetzt, da dessen Begriffe in der Regel nur innerhalb der jeweiligen Gruppe verständlich sind oder verwendet werden. Sie dienen der Verständigung innerhalb ganz bestimmter Gruppen und sollen oft auch zur Ausbildung eines Gruppengefühls und Abgrenzung von anderen beitragen. Gruppensprachen sind z. B. die Jugendsprache oder Szenesprachen, aber auch die Fachsprache.

Jugendsprache

Ein Beispiel für eine Gruppensprache ist die Jugendsprache. Sie dient Jugendlichen zur Verständigung untereinander sowie zur Herausbildung eines Gruppengefühls und zur Abgrenzung von anderen, vor allem von Erwachsenen. Jugendsprache ist sehr schnelllebig. Sie verändert sich von Generation zu Generation, oft sogar innerhalb weniger Jahre oder gar Monate.

Deshalb werden auch für jedes Jahr eigene Wörterbücher der Jugendsprache herausgegeben.

Kiezdeutsch

„Kiezdeutsch“ ist eine Variante von Jugendsprache, die in urbanen Wohngebieten mit hohem Migrantenanteil entstanden ist. Es weist, ähnlich wie Dialekte, systematische sprachliche Besonderheiten in Bereichen wie Aussprache, Wortwahl und Grammatik auf. Deshalb wird Kiezdeutsch oft als eigener Dialekt eingeordnet.

In der öffentlichen Diskussion findet sich zum Teil auch die Bezeichnung „Kanak Sprak“. Dieser Begriff ist aber unpassend, da die Varietät nicht auf Jugendliche mit Migrationshintergrund beschränkt ist, sondern bevorzugt innerhalb einer Gruppe Gleichaltriger verwendet wird, um sich z. B. gegenüber Erwachsenen abzugrenzen.

Fachsprache

Eine **Fachsprache**, auch **Technolekt** oder **Professiolekt**, ist eine **funktionale Varietät**. Sie ist die für ein bestimmtes Fachgebiet oder für eine bestimmte Branche geltende Sprache. Entsprechende Fachgebiete sind z. B. Chemie, Medizin, Computertechnik.

Die Fachsprachen bauen auf der Standardsprache auf und stehen mit ihr in einer Wechselbeziehung. Zur Fachsprache gehören vor allem Fachbegriffe und Fremdwörter, das Fachvokabular. Es ist außerhalb des Fachgebietes sehr ungebräuchlich oder einzelne Wörter haben in ihm eine andere Bedeutung als gemeinsprachlich. Auch Grammatik und Intonation können sich unterscheiden.

Zugrunde gelegte Literatur:

Sprachvarietät: WIKIPEDIA; LÖFFLER, Heinrich (2005/2010): Germanistische Soziolinguistik.

Standardsprache: UNSERE MUTTERSPRACHE (2007). Orientierungswissen.

Umgangssprache: UNSERE MUTTERSPRACHE (2007); WIKIPEDIA

Dialekte: MUTTERSPRACHE 2007; GÖTTERT, Karl-Heinz (2012): Alles außer Hochdeutsch.

Gruppensprachen: MUTTERSPRACHE 2007; WIKIPEDIA (Soziolekt)

Jugendsprache: MUTTERSPRACHE 2007. Orientierungswissen.

Kiezdeutsch: WIESE, Heike (2010): Kiezdeutsch - ein neuer Dialekt. – In: Aus Politik und Zeitgeschichte

(APuZ 8/2010), Bundeszentrale für politische Bildung

(<http://www.bpb.de/apuz/32957/kiezdeutsch-ein-neuer-dialekt?p=all>)

Fachsprache: WIKIPEDIA

M 3 Verteilung der Dialekte in Deutschland



http://www.mr-kartographie.de/uploads/pics/Dialekte_in_Deutschland.jpg, letzter Zugriff: 27.09.2016

Aufgaben:

1. Ordne die folgenden Dialekte in die Karte ein:
Alemannisch, Bairisch, Ostfränkisch, Ostmitteldeutsch, Ostniederdeutsch, Westmitteldeutsch, Westniederdeutsch.
2. Ergänze nun die drei fehlenden großen Dialektgruppen in den grauen Kästchen unter der Karte.
3. Vergleiche anschließend die Ergebnisse mit deinem Partner/deiner Partnerin.

M 4 Entstehung der Dialekte

Als Jacob Grimm in der Mitte des 19. Jahrhunderts seine *Deutsche Grammatik* vorlegte, begründete er nicht nur die Germanistik, sondern schuf auch die Grundlagen für eine ernstzunehmende Gliederung der Dialekte. Denn Grimm sah das Deutsche als Abkömmling des Germanischen und beschrieb als Erster die Gesetze, nach denen es sich aus diesem entwickelt hatte. Das Deutsche aber bot sich schon in der frühesten Überlieferung nicht als einheitliche Sprache dar, sondern als Sprache der einzelnen Stämme, als Dialektfamilie.

Die Germanen hatten sich einst von ihren indogermanischen Nachbarn wie den Römern, Griechen, Kelten sprachlich dadurch verabschiedet, dass sie den gemeinsam ererbten Konsonantismus umbauten. [...] Jetzt besaßen die Germanen ihren eigenen Konsonantismus. Aber einige dieser Germanen beließen es nicht bei den schönen neuen Konsonanten, sondern drehten das Rad noch einmal weiter. Die neuen *p, t, k* wurden erneut verschoben, jetzt je nach Stellung im Wort entweder zu *pf, tz, ck* oder zu *ff, ss, bb*, teilweise auch zu *f, s, b*.

Nach der erneuten Lautverschiebung entstanden so z. B:

| | | |
|--------|------|--------|
| Anlaut | two | zwei |
| Inlaut | make | machen |

Aber nun kommt eben der Haken. Wer da verschob, waren nicht *die* Germanen allesamt. Verschieber waren die Stämme. Und die verschoben jeder nach seinem Geschmack. Genau dies prägte nun in einem wesentlichen Maße die Dialekte. Um es stark vereinfacht vorwegzunehmen: Es gab Radikalverschieber, eine mittlere Sorte und glatte Verschiebungsverweigerer. Weil sich dabei ein Süd-Nord-Gefälle zeigt, liegt die Annahme nahe, dass sich das Verschieben in einer Art Wellenbewegung ausgebreitet hat, das Epizentrum war in der heutigen Schweiz.

Damit lässt sich die Grobgliederung der deutschen Dialekte nach ihrer Beteiligung an dieser zweiten Verschiebung der Konsonanten vornehmen. Im Süden haben wir die Radikalverschieber: die Alemannen und die Schwaben, die Franken und die Bayern. In einem breiten Mittelstreifen treffen wir die Gemäßigten, die beim Verschieben mitmachten, aber nicht in allen Punkten: die Rhein- und Moselfranken, die Hessen und die Thüringer. Hier geriet die Verschiebung ins Stocken, um Köln etwa blieb es beim *Pund* statt »Pfund« und beim *dat* statt »das«. Im Norden schließlich die glatten Verweigerer: die Friesen und die (Nieder-)Sachsen mit *slapen* (»schlafen«) und *Schipp* (»Schiff«), mit *eten* (»essen«) und *kort* (»kurz«), mit *Dök* (»Tuch«) und *Beck* (»Bach«).

Nach Grimm lag damit vor allem die Grobgliederung fest: Das Deutsche teilt sich in Hoch- und Niederdeutsch, in ein Deutsch mit und eins ohne Lautverschiebung. [...] Während Hochdeutsch früher das Deutsch im landschaftlich »hohen« Süden bedeutete, wird Hochdeutsch nun der Ausdruck für die »gehobene« Sprache in ganz Deutschland.

Die Dialektforschung ist mit einem weiteren Namen verbunden: Mit dem von Theodor Frings. Er fand heraus, dass sich die Grenze im Westen zu einer Art Fächer aufspaltete, der als »Rheinischer Fächer« in die Wissenschaft einging. Von Siegen (in der Mitte zwischen Dortmund und Frankfurt) verläuft eine Linie bis nördlich von Saarbrücken, die südlich *das* von nördlichem *dat* trennt, wieder etwas nördlicher entlang der Ahr *dorf* und

dorp, dann durch Benrath (zwischen Köln und Düsseldorf) hindurchgehend *machen* und *maken* und schließlich ganz im Norden durch Uerdingen *ich* und *ik*.

Frings fand weiter heraus: Die Linien folgen sehr alten Grenzen, die im Mittelalter große Bedeutung hatten: nämlich denen von Bistümern bzw. Kurfürstentümern. Religiöse bzw. politische Herrschaftsräume entpuppten sich als Verkehrsräume, und diese Verkehrsräume sind verantwortlich für Dialekte. Menschen bewegen sich eben in bestimmten Regionen. Grenzen, die sie nicht oder selten überschreiten, werden feste Grenzen, in denen sich die sprachliche Übereinkunft stabilisiert. Bei einer Überprüfung 1980 zeigte sich, dass die Grenzen außerordentlich stabil geblieben waren. Bei *das* und *dat oder was* und *wat* liegen die alte und die neue Linie jedenfalls nach Jahrhunderten immer noch fast haargenau aufeinander.

Nach Karl-Heinz GÖTTERT: Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte © 2011 Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin (S. 40–43, 50–53)

Beantworte die folgenden Fragen zum Text:

- Wer hatte besonderen Anteil an der Erforschung der Dialekte?
- Wie kam es zur zweiten Lautverschiebung?
- Wie wirkte sich die zweite Lautverschiebung in den einzelnen Regionen Deutschlands aus?
- Welche Unterschiede gibt es zwischen dem Norden und dem Süden in Bezug auf den Umgang mit dem Dialekt?
- Worauf beziehen sich die Begriffe „Hochdeutsch“ und „Niederdeutsch“ ursprünglich?
- An welchen Beispielen zeigen sich die Unterschiede zwischen dem Hoch- dem Niederdeutschen?
- Welche Gründe werden für die Abgrenzung der Dialekte aufgeführt?

M 5 Die niederdeutschen Dialekte

Niederdeutsch gehört zu den gefährdeten Sprachen. Während in Bayern 72 Prozent der Bevölkerung die regionale Mundart spricht, sind es in Norddeutschland nur 39 Prozent. Dabei hat die niederdeutsche Sprache eine lange Tradition als Literatursprache. Es gab viele bedeutende Dichtungen in niederdeutscher Sprache oder sie wurden ins Niederdeutsche übersetzt. Das berühmteste Beispiel stellt Luthers Bibel dar, die 1534 erstmals vollständig auf Hochdeutsch vorlag. Noch kurz vor dem Original erschien eine niederdeutsche Version. In einer 1524 im niederländischen Delft erschienenen Bibel ist die Rede vom *goede(n) platten duytsche*, was als Erstbeleg für den Begriff des Platt bzw. Plattdeutschen gilt, wobei platt »klar«, »deutlich«, »verständlich« bedeutet (also nichts mit dem »platten Land« zu tun hat).

Nach der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg bildeten sich rasch zwei Druckzentren für Niederdeutsch, eines in Köln, das andere in Lübeck. Lübeck spielte im 15. Jahrhundert als »Königin der Ostsee« auch wirtschaftlich eine führende Rolle in Nordeuropa. Bis zu 80 Städte schlossen sich zusammen und in Lübeck tagten die »Kaufleute der deutschen Hanse«. Die Verhandlungs- bzw. Vertragssprache war das Niederdeutsche, wobei Lübeck die Aufgabe zufiel, eine Sprachlandschaft zu vereinheitlichen, die mit ihrer gewaltigen Ausdehnung längst in verschiedene Unterdialekte zerfallen war. Diese Vereinheitlichung bot die Hansesprache, das Lübische, wie es auch hieß. Die Hansesprache (und damit die einzige Form eines einheitlichen Niederdeutsch) war jedoch reine Schriftsprache. Gesprochen wurden weiterhin die speziellen Dialekte

Die nahe Verwandtschaft dieser Dialekte (und damit der gemeinsame Unterschied gegenüber dem Hochdeutschen) zeigt sich besonders deutlich bei den unverschobenen Konsonanten. Weiter gibt es bei den Verben den sogenannten Einheitsplural, wonach es z. B. heißt: *wi, ji, se hebbt* (für »wir, haben, ihr habt, sie haben«).

Ansonsten existieren auch Unterschiede. Das Lübische musste also in der Schrift ausgleichen, was mündlich auseinanderging. Erst diese künstliche Vereinheitlichung brachte dem Niederdeutschen ein wichtiges Stück Renommee und so waren eigentlich die Voraussetzungen gegeben, dass das Niederdeutsche auch als eigenständiger Dialekt erhalten bleibt. Das war aber nicht der Fall. Die Künstlichkeit der Hansesprache hat man mitverantwortlich dafür gemacht, dass im Laufe des 16. Jahrhunderts der Gebrauch des Niederdeutschen dramatisch zurückging und die gebildete Schicht fast schlagartig zum Hochdeutschen wechselte. Binnen einer einzigen Generation gingen die Kanzleien Norddeutschlands wie auf Kommando zum Hochdeutschen über: zunächst in Berlin 1504, dann in dichter Folge 1530 in Lübeck, 1540 in Braunschweig, 1550 in Magdeburg, 1555 in Hamburg und Bremen, 1558 in Rostock, um nur einige wichtige Städte zu nennen.

Wie kam dies zustande? Ein wichtiger Grund war das Personal der Kanzleien. In Brandenburg saßen seit 1415 die Hohenzollern als Kurfürsten, deren Stammburg auf der Schwäbischen Alb man noch heute besichtigen kann. Das Gleiche gilt auch für andere Herzogtümer, in denen überall das Führungspersonal aus dem Süden stammte. Das hatte Auswirkungen auf das im 16. Jahrhundert mächtig aufstrebende Bürgertum. Nach dem Motto, dass Anpassung der beste Weg zum Erfolg sei, übernahm es das Hochdeutsche durchweg für den offiziellen Verkehr und machte damit das Niederdeutsche zum Dialekt: als Sprache für Familie, Freundeskreis und informelle Kontakte. Hinzu kam, dass der Einfluss der Hanse politisch immer weiter schwand und so das Niederdeutsche immer weiter verdrängte.

Erst im 19. Jahrhundert kam es zu einer Wiederbelebung der niederdeutschen Mundartdichtung, z. B. durch Reuters volksnah-heitere *Läuschen und Rimels* (»Geschichten und Gedichte«). Diese Wiederbelebung hat jedoch nicht zu der von vielen ersehnte Stellung des Niederdeutschen als eigener Sprache neben dem Hochdeutschen beigetragen. Dennoch sind ganze Wortschatzbezirke auszumachen, die bis heute niederdeutsch geprägt sind

(Nach Karl-Heinz GÖTTERT: Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte © 2011 Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin, S. 71–79.)

Überprüfe, ob die Antworten zum Text korrekt sind. Ergänze ja oder nein.

| | |
|---|--|
| Die niederdeutsche Übersetzung der Bibel von Luther erschien noch vor dem Original. | |
| Plattdeutsch ist vom „platten“ Land abgeleitet. | |
| Berlin war eines der beiden Druckzentren für Niederdeutsch. | |
| Die deutsche Hanse war ein Zusammenschluss von bis zu 80 Städten in Nordeuropa. | |
| Das Lübische war ein im Raum Lübeck gesprochener niederdeutscher Dialekt. | |
| Die verschobenen Konsonanten waren typisch für niederdeutsche Dialekte. | |
| Die Vereinheitlichung durch die Hanesprache war der Grund für den Erhalt des Niederdeutschen als eigenständiger Dialekt. | |
| Die Sprache des Personals in den Kanzleien führte dazu, dass Hochdeutsch das Niederdeutsche als offizielle Verkehrssprache ablöste. | |
| Durch die Mundartdichtung im 19. Jahrhundert wurde das Niederdeutsche neben dem Hochdeutschen wieder zu einer eigenen Sprache. | |

Gottfried Winter: De truurig Geschicht van de Striekhölter (aus: De Struwelpeter up Prignitzer Platt naoh Heinrich Hoffmann)

Paulin weer in dat Huus alleen,
de Öllern weern nich to sehn.
Se sprüng nu lustig doerch dat
Timmer
un danzt un süng un toovte rüm-
mer.

Kiek an, was sünd denn dat för
Saoken?

Striekhölter sünd't, ton Füüermao-
ken!

De Dinger finn ick godder goot,
se maoken in'n Aom dat Holt to
Gloot.

Doerch een lütt Striekholt mütt dat
gaohn,
so ass dat Mudder oft het daon.

Ick mücht dat gliek maal utpro-
beern,

ick bün jao all ne groode Deern.

Un de bei Katten höern de Poot:

»Deern, laot dat sind, dat deit nich
goot!

Du weetst, de Vader dullt dat nich.

Pass up, suess braennst du fürch-
terlich!«

Paulin, de schleit de Klaog in'n
Wind,

een Striekholt het se nu anzündt.

Dat flackert lustig, werd to kna-
cken,

dat Lachen fluecht ehr oewer d'
Backen.

De Deern, de denkt, dat is nich
schlüm,de,

sprüng lustig in dat Timmer rüm.



De Katten höern de Poot in d'
Hoecht:

»Weetst du nich, wat ju Mudder
seggt?

Müt Füüer spoeln, dat is ver-
baoijn,

suess kann det Huus in Brand
geraoijn.

Paulin, doo't nich! Paulin, doo't
nich,

dat Füüer brennt ganz fürchter-
lich!«

Getz is't to spää, nu braennt dat
Kleed.

Du arme Deern, du deist uns leed.

De Hand, de braennt un uck dat
Hoor,

Paulin, de braennt nu ganz un
goor.

De Katten weern ganz dull to huuln,
se koenn keen Waoder ranner
tuuln.

Dat Füüer, dat het de Oewermacht,
unnütze Deern, dat hest nich dacht.
Is hier denn keen, de helpen kann
un schmitt sick fix ton Löschen ran?

Wat het dat Füüer nu all frääten,
Paulin ehr Lääbn; dat kannst
vergääten.

Een Hümpel Asch würr ut ehr fix,
ehr Schoh bleem oewer, wierer
nicks!

De Katten kieken truurig to,
wo sünd denn bloß de Öllern, wo?

Se rohrn getz ass'n Waoderfall.

Paulin ehr Lääbn is würrlich all.

De Traonen loopen so dorhen.

Dütt Unglück weer nich afftowenn.

Sucht im Text von Gottfried Winter nach weiteren Beispielen für sprachliche Unterschiede zwischen dem Nieder- und dem Hochdeutschen und tragt diese in die entsprechende Spalte/Zeile ein. Benennt und verdeutlicht die Unterschiede.

| Besonderheiten | | Plattdeutsch | Hochdeutsch |
|---------------------|--|---|---|
| Konsonanten | p > <input type="text"/> t > <input type="text"/> k > <input type="text"/> | slapen / dorp / Pund dat / kort / eten maken / ik | schlafen / Dorf / Pfund das / kurz / essen machen / ich |
| Vokale / Diphthonge | | | |
| Grammatik | Einheitsplural | wi / se | wir / sie |

M 7 Entstehung des Berlinischen

Der Blick auf die Dialektkarte zeigt es deutlich: Berlin liegt wie eine Insel in der alten Mark Brandenburg, genauer gesagt: in südmärkischer Umgebung. Südmärkisch aber gehört wie das Märkische insgesamt zum Niederdeutschen. Im frühen 16. Jahrhundert kam es in Berlin jedoch zur Wende: Man suchte sprachlich Anschluss ans Hochdeutsche, als ganz Deutschland ehrfurchtsvoll nach Meißen blickte, wo die vorbildlichste Kanzlei bestand. Hochdeutsch überlagerte nun also das Niederdeutsche, konnte es aber nicht vollständig verdrängen. Nicht nur, dass das übernommene Hochdeutsch niederdeutsch ausgesprochen wurde, das Niederdeutsche also seinen Klang behauptete. Auch einzelne Wörter wie *dat*, *ick* oder *Appel* halten den niederdeutschen Sprachstand fest. Weiter gibt es die Verwechslung von *mir* und *mich*, die in Wirklichkeit auf dem Zusammenfall von Dativ und Akkusativ im niederdeutschen *mi* beruht. [...]

Es gibt also Elemente, die den hochdeutschen Standard unterminieren, als gehe es darum zu zeigen: Anpassung ja, aber nicht völlige Unterwerfung. So entstand in Berlin die Form eines Meißnischen in niederdeutschem Munde, aber mit Übergewicht des Hochdeutschen. Aber Märkisch bildete den Anfang: ein Siedlerdialekt, Mischprodukt von Menschen aus dem fernen Westen. Man weiß, dass zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert Bauern aus dem Deutschen Reich im noch wenig besiedelten Osten ihr Glück suchten bzw. der Auspressung durch ihre Landesherrn entgehen wollten. Albrecht der Bär aus dem Hause der Askanier war hier der Motor der Kolonisation. Mit der slawischen Sprache der Umgebung gab es Kontakt, wobei sich einzelne slawische Enklaven bis ins 18. Jahrhundert in Reinkultur hielten. Das hannoveranische Wendland hält die Erinnerungen an einen der bedeutendsten slawischen Stämme, die Wenden, fest. Auch heutige Ortsnamen wie Teltow oder Spandau erweisen sich als slawisch. [...]

Die Siedler selbst stammten vorwiegend aus niederdeutschen Sprachgebieten, wozu auch Bereiche des heutigen Belgien und der Niederlande gehören. Flamen und Niederländer waren von Hause aus Spezialisten bei der Kultivierung von Sand- und Sumpfböden, wie sie auch im Osten typisch sind. Der Haupteinfluss sprachlicher Art war damit eindeutig: In der Mark Brandenburg entstand ein neuer Raum des Niederdeutschen.

Dann errang am Ende der Siedlerbewegung im 14. Jahrhundert eine Stadt die Vormachtstellung: Berlin. 1237 wird Coelln erstmals urkundlich erwähnt, 1244 Berlin. Beide Siedlungen wuchsen zusammen und bildeten die Stadt Berlin (die aus dem heutigen Bezirk Berlin-Mitte bestand). Hier also konzentrierte sich der Handel, und hier fiel die Entscheidung, sich der damaligen Großmacht der Hanse anzuschließen. Dies bedeutete sprachlich eine Verstärkung des niederdeutschen Elements. Aber es kam dann doch anders. Noch bevor sich die Hanse auflöste, gab es im jungen Berlin eine zunächst politische Wende in Richtung Süden. Dann orientierte man sich auch sprachlich am zweiten modernen Flächenstaat, der neben Brandenburg typischerweise im Kolonisationsgebiet entstanden war (während der alte Westen immer mehr in einen Flickenteppich zerfiel): an Sachsen mit seinen damaligen Zentren Meißen, Dresden. Leipzig.

Als der Stadtschreiber Johann Nether 1504 in Berlin Hochdeutsch als Schriftsprache einführte, war die Kehrtwende eingeleitet. Das reine Niederdeutsch der Vergangenheit wurde im Laufe des 16., 17. Jahrhunderts zur Sprache der Ungebildeten, der Unterschichten. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: Die Gebildeten der Oberschicht sprachen das neue Berlinisch aus sächsischer Schrift- und Resten niederdeutscher Umgangssprache. Ende des 18. Jahrhunderts stiegen die Gebildeten noch einmal eine Stufe auf der Sprachleiter höher und wechselten zu reinem Hochdeutsch. [...] Gleichzeitig stieg auch die Unterschicht sprachlich eine Stufe höher und übernahm nun das Berlinische, während das Niederdeutsche auszuscheiden begann. [...]

Aber die endgültige Wende sollte dann doch rasch kommen. 1871 war Berlin Reichshauptstadt und Residenz des Kaisers geworden. Die Bevölkerung wuchs in Zeiten explodierender Industrialisierung binnen einer einzigen Generation von ca. 800 000 auf zwei Millionen an. 1920 erhielt Groß-Berlin seine heutigen 20 Bezirke mit 3,8 Millionen Einwohnern. Damit war die endgültige sprachliche Vermischung (im »Schmelztiegel«) eingeläutet. [...]

Am wichtigsten jedoch: Das neu entstandene Berlinische war kein gewachsener Dialekt, der irgendwie an einem alten Volksstamm hing oder durch Abbau des ursprünglichen Niederdeutschen zustande kam. [...] Berlinisch ist [...] kein klassischer Dialekt, sondern Prototyp einer regionalen Ausgleichssprache für eine Stadt. [...]

Untersuchungen (z. B. von Peter Schlobinski im Jahre 1987) haben gezeigt, dass kein Berliner reines Berlinisch spricht, sich die Verteilung nach Bezirken unterteilt – in Zehlendorf wurde am wenigsten und in den

Bezirken Wedding im Westen und Prenzlauer Berg im Osten am meisten Berlinisch gesprochen – und dass Männer in deutlich höherem Maße die dialektale Verwendung realisierten.

Und noch etwas sollte angemerkt werden: Im Osten spielte der Dialekt eine andere Rolle als im Westen. In Ostberlin gab es zumindest sprachlich die Möglichkeit, sich von zugezogenen Sachsen und vor allem von den Herrschenden mit ihrer Funktionärssprache abzugrenzen. In Ostberlin war Berlinisch entsprechend die Hauptvariante, Standard fast exotisch. In Westberlin konnte sich dagegen der Standard als Prestigevariante gegen einen Dialekt durchsetzen, der dort allerdings eher neben dem Standard gebraucht wurde und nie eine solch durchgehende Verwendung erreichte wie im Westen. So war Berlin vor dem Mauerfall auch sprachlich klar geteilt – nicht dem Dialekt, wohl aber seiner Verwendung nach. Nach dem Mauerfall lösten sich auch diese Grenzen auf, ohne bis heute völlig zu verschwinden: Noch immer wird in Ostberlin mehr berlinert als in Westberlin.

(Nach Karl-Heinz GÖTTERT: Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte. © 2011 Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin, S. 104–111.)

M 8 Merkmale des Berlinischen

Berliner Sprüche

| | |
|---|--|
| <u>Dit zieht hier wie Hechtsuppe*!</u> | <u>Mach mir keene Fisimatenten**!</u> |
| <u>Besser schlecht jefahren als jut jeloofen.</u> | <u>Ick gloob mir knutscht'n Elch.</u> |
| <u>Ick sitz wie uff Kohlen.</u> | <u>Damit kannste aber keen' Blumentopp jewinnen.</u> |
| <u>Immer sachte mit de jungen Pferde.</u> | <u>Dit dauert ja ewich und drei Tage.</u> |

*Hechtsuppe kommt vom jiddischen *hech supha*, was so viel wie „starker Wind“ bedeutet.
 **Fisimatenten beruht wahrscheinlich auf der falschen Übernahme aus der Sprache französischer Soldaten.

Aufgaben

- 1 Was könnten die Sprüche bedeuten? Schreibe jeweils unter die Redewendung deinen Vorschlag.
- 2 Suche Beispiele für sprachliche Besonderheiten des Berlinischen. Trage diese in die Tabelle ein und markiere die Besonderheit (2. Spalte).
- 3 Verdeutliche die Besonderheiten (3. Spalte). Du kannst dich dabei am Arbeitsblatt M7 orientieren.
- 4 Welche Merkmale sind auf den niederdeutschen Einfluss zurückzuführen? (Spalte 4)

Besprich die Ergebnisse mit deinem Banknachbarn.

| | Beispiele | Sprachliche Besonderheit | Bezug zum Niederdeutschen |
|------------------------|-----------|--------------------------|---------------------------|
| Vokale/Diphthonge | | | |
| | | | |
| | | | |
| Konsonanten | | | |
| | | | |
| | | | |
| Grammatik | | | |
| | | | |
| | | | |
| Lexik/besondere Wörter | | | |
| | | | |
| | | | |

Zusatzaufgabe (gemeinsam mit dem Banknachbarn)
Fallen euch weitere berlinische Sprüche ein? Notiert diese.